

Besitzgeschichte und ökonomische Entwicklung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiheft zum Bündner Monatsblatt**

Band (Jahr): **2 (1992)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3 BESITZGESCHICHTE UND ÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG

3.1 CHURWALDEN

Vom Beginn seines Bestehens an und dann besonders im frühen 13. Jahrhundert hatte das Kloster Churwalden einen beachtlichen Besitzzuwachs zu verzeichnen.¹⁰⁴ Die Erwerbung einer relativ grossen Anzahl von Höfen schon sehr bald nach der Gründung ist eine allgemeine Erscheinung bei den Praemonstratenserklöstern. Sie sollen sich dabei viel eher an bereits bestehende Siedlungsstrukturen gehalten als eigentliche Neugründungen in Rodungsland vorgenommen haben.¹⁰⁵

In jener Frühzeit fanden sich von den Höfen des Klosters im Rabiustal einige in Malix, doch konzentrierten sie sich in Churwalden. Der Besitz in Obervaz war kleiner.¹⁰⁶ Die nächsten Schwerpunkte lagen im Schanfigg¹⁰⁷ und im Domleschg¹⁰⁸; von geringerer Bedeutung waren die Besitzungen im Albulatal.¹⁰⁹ Dementsprechend wurden die Alpen des Klosters zur einen Hälfte aus seiner eigenen Talschaft, zur anderen aus dem Schanfigg und dem Domleschg bestossen.¹¹⁰ Bei Chur besass die Propstei «an überaus günstiger Lage»¹¹¹ die Kapelle St. Margrethen und einen Hof mit Abtwohnung, einer Mühle und Weingärten. Auch in Maienfeld¹¹² gehörten natürlich Weinberge zum Klosterhof. Weitere Besitzungen lagen im Churer und St. Galler Rheintal und im Seeztal.¹¹³ Im übrigen, voralbergischen Unterrätien befanden sich mehr als ein halbes Dutzend Höfe, worunter besonders der Komplex von Feldkirch und Altenstadt mit seinen Pertinenzen an Mühlen und Weinbergen bedeutsam war.

Schliesslich waren einzelne, abgelegene Positionen zu verzeichnen, so am Vorderrhein, im Bergell und bei Chiavenna. Diese letzteren waren offenbar weniger interessant, so dass das Kloster daran ging, sie wieder abzustossen.¹¹⁴ Auch aus Unterrätien, wo der Konvent anfänglich auffällig stark begütert war¹¹⁵, zog er sich in der Folge zurück¹¹⁶ und behielt nur den Altenstadter Meierhof.¹¹⁷

Hingegen erfolgte ein entschlossener Ausbau in Chur, wo die Churwaldner Chorherren Güter rund um die Stadt und bald auch Häuser innerhalb der Stadt erwarben.¹¹⁸ Ihre dortige Präsenz begann mit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, verstärkte sich gegen dessen Ende und im 14. Jahrhundert, um im 15. Jahrhundert noch weiter zuzunehmen. Verleihungen an Churer Bürger nahm das Kloster bereits früh und meistens nach Erblehenrecht vor.¹¹⁹ Auch in Maienfeld tätigten die Brüder von Churwalden weitere Erwerbungen, zuerst etwas zögernd, im 15. Jahrhundert dann kontinuierlich, wobei sie wieder ihr Augenmerk, abgesehen von Äckern und Wiesen, besonders auf Weinberge richteten.¹²⁰ Im Schanfigg fanden sich in späterer Zeit, statt der ursprünglichen Eigengüter im äusseren Talabschnitt¹²¹, klösterliche Grundpfandrechte im walserisch geprägten hinteren Bereich, im Gericht Langwies und in Arosa.¹²² In Obervaz verstärkte das Kloster seine Stellung¹²³; doch von seinen Höfen im Domleschg trennte es sich¹²⁴ und behielt dort nur zwei Kapellen mit ihren Pertinenzen.¹²⁵ Hingegen blieb der Besitzstand im Bereich der Vier Dörfer in seinem Umfang etwa erhalten, verschob sich aber teilweise auf andere Güter.¹²⁷

Die allgemeine, allerdings nicht durchwegs dominante Tendenz dieser Erwerbspolitik scheint in räumlicher Hinsicht darin bestanden zu haben, die Grundherrschaft in der Nähe des Klosters auf Kosten der entfernteren Gebiete zu verstärken – eine auch bei anderen Klöstern festzustellende Erscheinung.¹²⁷

Schliesslich verfügte das Kloster Churwalden bei einer ganzen Reihe von Kirchen und Kapellen über das Patronatsrecht. Zu diesen Gotteshäusern zählten, neben denjenigen an seinem Standort selbst und den übrigen bereits erwähnten¹²⁸, die Pfarrkirchen von Malix¹²⁹ und Alvaneu¹³⁰, sowie die Kapellen in Dusch¹³¹ und Luzein¹³², während die Kirche in Saas¹³³ und die Serneuser Kapelle¹³⁴ der Propstei St. Jakob unterstellt waren. Einige der Kapellen waren, wie es den Praemonstratensern schon früh¹³⁵ erlaubt war, auf den Meierhöfen, den Grangien bzw. Kurien¹³⁶, errichtet worden.¹³⁷

Für den Vermögenszuwachs des Chorherren-Konvents spielten dessen käufliche Erwerbungen eindeutig die wichtigere Rolle als Schen-

kungen zu seinen Gunsten.¹³⁸ Es ist jedoch zu beachten, dass in beiden Fällen durchaus nicht immer Güter auf das Kloster übertragen wurden. Oft handelte es sich um gestiftete oder *erkouffte zinss*, also um hypothekarische Belastungen von Liegenschaften, deren Inhaber ihre Besitzrechte behielten, so lange sie ihre Zinsleistungen erbrachten. Beim Versuch, die Entwicklung des Stifts Churwalden hinsichtlich seiner Temporalien zu skizzieren, erhalten wir das folgende Bild: Stiftungen und Schenkungen sind seit Beginn des 13. Jahrhunderts überliefert, besonders häufig um 1230, sodann jeweils in der zweiten Hälfte des 13. und 14. Jahrhunderts, mit einem Höhepunkt zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Hingegen zeigten sich die Stifter in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückhaltend. Als Käufer von Gütern trat das Kloster im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts auf, sehr aktiv dann zu Beginn des 14. Jahrhunderts, mit abflauendem Interesse in dessen zweiter Hälfte und wieder öfter im 15. Jahrhundert. Somit verhielten sich die Häufigkeit der Schenkungen und diejenige der Käufe im 14. Jahrhundert gegenläufig zueinander. Die Rentenkäufe des Klosters setzten erst im 15. Jahrhundert richtig ein, und zwar massiv in den vierziger Jahren. Ebenfalls fast ausschliesslich im 15. Jahrhundert kam es vor, dass die Stiftsherren von ihren Schuldnern Grundpfänder an Zahlungs Statt nahmen.

Die ökonomische Lage des 1446 zur Abtei erhobenen¹³⁹ Klosters erscheint im Spätmittelalter also gesund. Dies geht auch aus seiner Bautätigkeit im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts hervor¹⁴⁰ und nicht zuletzt aus der reichen Ausstattung, welche die Klosterkirche dann erhielt.¹⁴¹ Was das Kanonikerstift damals an Messgewändern, sakralen Geräten, Hausrat und Viehbestand sein eigen nannte, durfte sich ebenfalls sehen lassen.¹⁴²

3.2 KLOSTERS

Auch in Klosters konnten sich die Praemonstratenser gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen Neubau ihrer Kirche leisten.¹⁴³ Die Propstei hatte unterdessen auch ausserhalb des alten Kerns ihrer Klosterser Grundherrschaft Höfe und Güter in ihren Besitz gebracht, die sie in der Regel nach Erblehenrecht verlieh.¹⁴⁴ In Klosters selbst wurde sie 1262 mit einer Stiftung bedacht.¹⁴⁵ Beim Hof zu Luzein mit seinen 24 Gütern handelte es sich um die erste überlieferte Stiftung (1246) für St. Jakob überhaupt.¹⁴⁶ Von da aus dürfte auch die Alp Aschol (Aschüel, St. Antönien), vielleicht ebenfalls eine Stiftung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts¹⁴⁷, bestossen worden sein.¹⁴⁸ Die eigentliche Klosteralp aber, die Mönchalp, könnte auf eine Erwerbung des Klosters von den Freiherren von Vaz zurückgehen.¹⁴⁹ Das aus einem Wein- und zwei Baumgärten bestehende Malanser Erblehen schliesslich dürfte wohl dem Gut entsprechen, das Eberhard von Aspermont 1266 an das Kloster verkaufte.¹⁵⁰ Nachdem wir so die ungenaue Überlieferung auszudeuten versucht haben, bleibt immer noch die Herkunft des vererblehten, zwölf Güter umfassenden Hofes zu Fideris¹⁵¹ ungeklärt sowie auch die Frage, wann und wie das 1256 an St. Jakob gelangte Gut Schuders¹⁵² der Propstei wieder abhanden gekommen sei.

Neben den Erblehen besass die Propstei im frühen 16. Jahrhundert Anspruch auf Zinsen von einer vergleichsweise hohen Anzahl von Gütern.¹⁵³ Einesteils handelte es sich dabei um Jahrzeitstiftungen, die mit Gütern in Klosters fundiert waren¹⁵⁴, andernteils um Grundlasten, die auf Rentenkäufe zurückgingen.¹⁵⁵

Diese letztere Art von Zinsgütern fand sich nicht nur in Klosters, sondern auch talauswärts bei Serneus, Saas und Küblis¹⁵⁶ sowie in Malans. Die Malanser Zinsen waren als Naturalabgaben zu entrichten, nämlich in Wein und Weinmost.¹⁵⁷ Auch die Höfe in Luzein und Fideris zinsten in Naturalien, d. h. Korn und Käse, während im übrigen fast alle Zinsen des Klosters in barer Münze zu erlegen waren.¹⁵⁸

Auch abgesehen vom villikationsherrschaftlich geprägten Verband

ihrer Klosterser Höfe war die Propstei St. Jakob also recht begütert und hatte ansehnliche Forderungen einzutreiben. Ihre ökonomische Macht muss im frühen 16. Jahrhundert geradezu erdrückend gewesen sein – wenigstens wenn man den Vertretern der damaligen Gemeinde zum Kloster glauben will: Die Pröpste «haben inen abgenommen und fil guetter an sich gezogen, damit der arem gemain mann gantz und gar beschwert und ueber laden sy, und dardurch habe muossen arem muott liden mit sinen klainen kinden».¹⁵⁹

3.3 KRISENFESTE STRUKTUREN?

Dass der grundherrschaftliche Betrieb der beiden Praemonstratenserklöster gegen Ende des Spätmittelalters prosperierte, ist nicht verwunderlich, setzte doch damals bereits allgemein die «frühneuzeitliche Ausbauperiode» ein¹⁶⁰, und auch Rätien erfreute sich einer blühenden Wirtschaftslage.¹⁶¹ Wir haben aber ausserdem gesehen, dass die ökonomische Entwicklung – wenigstens soweit wir sie erfassen – für die wirtschaftenden Chorherren überhaupt zufriedenstellend verlaufen war. Die mit dem 14. Jahrhundert ernstlich einsetzende allgemeine Krise der Agrarwirtschaft und damit der grundherrschaftlichen Strukturen¹⁶² scheint unsere beiden Klöster nicht empfindlich getroffen zu haben. Gewisse Einbrüche waren für Churwalden im 14. Jahrhundert allerdings festzustellen. Doch im allgemeinen gerieten gerade die Reformorden mit ihrer betonten Eigenwirtschaft damals in schlimmere Schwierigkeiten.¹⁶³ Als vorteilhaft erwies sich nun, da sich die Villikationsherrschaft auflöste, eine auf Renteneinkommen basierende Wirtschaftsweise.¹⁶⁴ Eine solche Rentenwirtschaft wurde – eben im Gegensatz zu den jüngeren Orden – von den Benediktinern betrieben.¹⁶⁵ Ziehen wir also zum Vergleich das nächstgelegene Benediktinerkloster heran, nämlich Pfäfers, das gleich an mehreren Stellen mit unseren beiden Praemonstratenserstiften benachbart war.¹⁶⁶ Seine Wirtschaftsgeschichte verlief in erstaunlicher Weise derjenigen

von Churwalden genau entgegengesetzt: Im 13. Jahrhundert erwarb es kaum Güter, doch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert erhielt es bedeutende Schenkungen und Vermächtnisse. Im zweiten Drittel desselben Jahrhunderts, als es seine Erwerbspolitik besonders zielstrebig gestaltete, erreichte es seine grösste Ausdehnung. Im 15. Jahrhundert setzte dann eine rückläufige Entwicklung, ja ein eigentlicher Zersetzungsprozess ein, so dass sich die zunehmend verschuldete alte Abtei um 1440 zu Verkäufen gezwungen sah.¹⁶⁷

Diese kaum zufällige Gegenläufigkeit der Entwicklungen mag ihre Ursache tatsächlich in der unterschiedlichen Wirtschaftsorganisation «schwarzer» und «weisser» Mönche haben. Doch vielleicht liegt der Grund eher in der stärkeren Ausrichtung unserer Praemonstratenser auf inneralpine Gebiete, die von der Agrarkrise weniger stark betroffen waren als andere europäische Gegenden.¹⁶⁸